

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 55 (1961)
Heft: 15-16

Rubrik: Fuhrhalter Schittli und sein "Burbacki"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fuhrhalter Schittli und sein «Burbacki»

Burbacki war ein französischer General. Im Deutsch-Französischen Krieg mußte er mit seiner ganzen Armee übertreten auf Schweizer Boden. Im Panorama in Luzern kann man es sehen, wie die 80 000 Soldaten mit allen Pferden und Kanonen die Grenze überschreiten und von den Schweizer Soldaten entwaffnet werden. In schier endlosen Kolonnen kommen sie im Traverstal bei Les Verrières von Frankreich herein, verfroren fast und ausgehungert Mann und Roß. Ja, die Pferde hatten vor Hunger einander die Schweife abgefressen, so elend waren sie dran. In der Schweiz wurden dann die Franzosenpferde verkauft an den Meistbietenden. Man nannte diese Pferde dann eben auch «Burbacki». Und so ist denn auch der Fuhrhalter Schittli in Trogen zu seinem Burbacki gekommen.

Fuhrhalter Schittli war der Geschäftsfreund meines Großvaters. Wohl so zwanzig Jahre besorgte er die Weinfuhren in unserer Weinhandlung. In glühender Sommerhitze, in grimmer Winterkälte, in Sturm, Hagelwetter und Regen fuhr er mit seinem Burbacki nach St. Gallen und holte dort am Bahnhof die großen, 1000 Liter fassenden Fässer ab. Und von unserem Weinkeller spidierte er ebenso bei allem Wetter die kleineren Fässer wieder an die Kunden. Als ich ihn kennen lernte, waren der Fuhrmann und der Burbacki miteinander alt geworden. Schittli hatte sein Geschäft bereits an seine Söhne übergeben. Ebenso auch mein Großvater. Aber den Burbacki hatte der Fuhrmann noch für sich behalten. Mit ihm machte er damals noch die kleinen Fuhren im Dorfkreis herum. Wenn er mit seinem alten Klepper anrückte, gab es bei uns immer so ein halbes Familienfestchen. Der alte Schittli, wie man ihn nannte, bekam seinen Znuni, Brot und Käse und ein Glas Most, und dem Burbacki mußte ich jedesmal ein Zuckerli bringen. Ich mußte es dem Pferd aber mit der flachen Hand hinhalten. So konnte das Tier den Zucker mit seinen Lefzen schnappen und mit den alten Zähnen noch zermalmen. War das

Weinfäßlein aufgeladen, dann gab es einen großen Abschied. «Hole ihm noch ein Zuckerli!», sagte der alte Schittli zu mir. «Weißt, er zieht dann lieber.» Und das gab dem alten Gaul neuen Humor, so daß er zu wiehern anfing. Der alte Schittli trat dann zu seinem Pferd hin und sagte zu ihm: «Was meinscht, wollen wir es wagen zusammen?» Dann gab er ihm noch ein Küßlein auf den weißen Fleck auf der Stirne und sagte: «Hü, Burbacki!» Ich aber mußte hinten am Fuhrwerk noch gehörig stoßen, bis das hintere Wagenrad aus der tiefen Straßenschale den Weg gefunden hatte. Und jedesmal wünschten wir den beiden Alten gute Reise.

Es mochten einige Wochen vergangen sein seit seiner letzten Weinfuhre. Da kam der alte Schittli wieder auf Besuch, aber ohne den Burbacki. Wir wollten ihm einen Znuni servieren. Aber der Fuhrmann lehnte es ab. Man merkte, daß er einen stillen Kummer zu verarbeiten hatte. «Was ist los mit dir?» fragte mein Großvater. Da zuckte es in dem verwetterten Gesicht des Fuhrmanns, und das Augenwasser stand ihm zuvorderst. Und man sah schwere Sorgenfalten in dem von Furchen durchzogenen Gesicht. «Ja, ja», seufzte der alte Mann und machte einen tiefen Schnauf. «Ich habe einen großen Fehler gemacht. Ein geriebener Roßhändler ist zu mir gekommen, hat auf mich eingeschwatzt, und so habe ich den Burbacki ihm verkauft. Und nun plagt mich das Heimweh. Ich mag nicht einmal mehr in den Stall zu den andern Pferden. Ich sehe immer den leeren Platz, wo der Burbacki, mein Burbacki gestanden ist. Immer hat er den Kopf gegen mich gestreckt, sobald ich zur Stalltür hineinkam. Ich habe einfach Heimweh nach meinem lieben Freund.» Da meinte der Großvater: «Der Burbacki wird wohl noch zu finden sein. Vielleicht findest Du ihn in der Stadt unten, und dann gibt's ein Wiedersehen. Wer weiß!» Darauf nahm der alte Schittli Abschied von uns und trampete heimzu.

Es mochte eine Woche vorbeigegangen sein. Da kam der alte Schittli wieder auf Besuch. Man tischte Brot und Käse auf, und ich holte ein Krüglein voll Most aus dem Keller herauf. Der Fuhrmann fing an zu erzählen. «Denkt einmal, ich habe den Burbacci gefunden drunten in der Stadt. Ich rief ihm von weitem schon zu. Und gleich streckte er mir den Kopf entgegen und fing an zu wiehern. Aber wie sah er aus, mein alter Arbeitskamerad! Brandmager stand er in der Deichsel von einem Gemüsewagen. Ja, er hing fast im Geschirr, so müde schien er. Und man meinte, er hätte Faßreifen zu fressen bekommen, alle Rippen konnte ich ihm abzählen an der Haut.» — «Und wo ist er jetzt? Wem gehört er denn?» fragte mein Großvater. — «Wo ist er jetzt? Wie

kannst du nur so fragen? Bei mir ist er wieder im alten Stall. Am gleichen Tag habe ich den Burbacci dem geizigen Gemüsehändler abgekauft um gutes Geld. Aber es reut mich nicht. Glaubt Ihr denn, ich ließe mein Tier, das mir 20 Jahre mein bester Freund gewesen ist, elend zugrunde gehen? Nein, nein. Jetzt bleibt er bei mir und kann noch ausplampen, bis er stirbt. Er soll es noch schön haben im Alter.» Mit diesen Worten stand der alte Schlittli auf vom Tisch, wischte sich noch Schnauz und Bart und drückte jedem die Hand gar kräftig zum Abschied. Wir aber wünschten dem alten Fuhrmann und seinem Burbacci einen schönen Lebensabend und freuten uns, daß Mann und Roß sich wieder gefunden hatten.

-mm-

Übertriebene Angst

In unserer Anstalt in Bettingen hatten wir neben der Schule noch einen Landwirtschaftsbetrieb. Wir hatten Wiesen und Ackerland für zwei bis drei Kühe. Wir hielten zwei Mastschweine und hatten im Hühnerhof etwa 20 Hühner mit einem rassigen Hahn. Wenn der Schnee bei uns weg war, durfte man die Hühner frei herumlauen lassen. Das war dem Hühnervolk sehr lieb. Dann reiste der Güggel mit seiner Schar Hühner hinunter ans nahe Bettinger Bächlein. Dort gab's am Ufer allerlei Würmer, Schnecken und Käfer. Diese Herrlichkeit dauerte so lange, bis das Gras auf den Wiesen anfing zu wachsen. Dann erschien so um Mitte April der Dorfweibel mit seiner großen Amtsschelle und rief die Neugierigen zu sich. Mit lauter Stimme verkündigte er: «Von Morgen an ist das Freilaufen der Hühner strengstens verboten. Zu widerhandelnde werden mit Bußen bestraft.» Nun wußte man, was es geschlagen hatte. Die Hühner durften nur noch im Hof herumspazieren. Wir Menschen merkten uns den Befehl. Aber unsere Anstaltshühner kümmerte das nicht. Sie versuchten, auf Umwegen ins Freie zu gelangen. Einige Hühner mit starken Flügeln konnten so



über das Drahtgeflecht hinüberfliegen. Denen stutzte ich aber die Schwungfedern mit einer Schere. So blieben sie gefangen. Aber der rassige Güggel fand wieder einen Ausweg. Versteckt unter dem Holunderstrauch scharrete er mit einigen Hühnern am Rand des Drahtgeflechtes eine Grube, so tief, bis er einen Ausgang hatte. So eine Art Unterführung. Und richtig. In einer großen Pause sah ich mit Schrecken, daß alle Hühner in Nachbars Garten daran waren, die schönen, zarten Salatzetzelinge anzupicken. Ich gab Groß-Alarm. Meine Frau, die Lehrerin, die Köchin und ich und einige